



Leben in Deutschland

Sandra, aus Rio de Janeiro, Choreographin und erste Tänzerin der Samba-Schule Viva-Brasil, verschmüzt-romantisch...

Meinen Ex-Mann habe ich während einer Probe der Sambaschule „Portela“ in Club Mourisco in Botafogo (Rio de Janeiro) kennengelernt. Ich und meine Freundinnen waren Tanzsolistinnen im Block der Studenten, und da wir so jung waren, etwa zwischen sechzehn und siebzehn, wurden wir ständig von meiner Mutter begleitet. Mit ihrer Erlaubnis und in Begleitung einer Freundin durfte er mir Rio zeigen, ein Rio, das ich selbst noch nicht kannte: das touristische Rio de Janeiro. Jeden Tag brachte er mir Geschenke mit, einen Blumenstrauß oder Schokolade. Ich war fasziniert! Am Tag seiner Rückreise nach Deutschland kam er zu uns nach Hause, schenkte mir einen Familienring und sagte: „In einem Jahr komme ich wieder.“

Ein ganzes Jahr lang schickte er mir Briefe, die mir eine Bekannte, die Tochter eines Deutschen, übersetzte und beantwortete. Und tatsächlich: Nach einem Jahr kam er wieder nach Brasilien. Er konnte schon ein paar Brocken Portugiesisch.

An einem 13. Mai bin ich in Frankfurt am Main eingetroffen. Noch ahnte ich nicht, dass mein Leben in Deutschland wie ein Märchen sein würde, aber auch nicht, dass es zu einer Horrorgeschichte ausarten sollte. Er arbeitete auf dem Gemüsemarkt, und jeden Morgen mussten wir um fünf Uhr los. Ich war kaum eine Woche in

Deutschland, sprach kein Deutsch, doch schon ermahnte mich seine Mutter, mich schnellstens an den Rhythmus dieses Landes zu gewöhnen, denn ihr Sohn sei in mich verliebt und wolle mich heiraten, da ich die ‚Frau seines Lebens‘ sei.

Wir haben geheiratet. Nach unserer Hochzeit begann ich sehr rasch, meine brasilianische Heimat, den Strand, meine Familie, meine Freunde, die Samba-schule – einfach alles zu vermissen. In Deutschland ging mir alles zu schnell; das junge Mädchen aus Rio war plötzlich eine Gemüsehändlerin, eine Hausfrau, und dies ohne so recht zu verstehen, was man eigentlich von ihr wollte. Ich war deshalb sehr depressiv.

Vier Jahre war ich schon in Deutschland, und ich wurde immer einsamer. Wir standen wie immer um fünf Uhr morgens auf, bauten unseren Gemüsestand auf, verkauften bis zwei Uhr mittags, kehrten nach Hause zurück, und blieben dort. Ich weinte viel. Leider zu spät habe ich entdeckt, dass ich nur in den Mann verliebt gewesen war, den ich in Rio kennengelernt, der mir Blumen und Bonbons geschenkt hatte. Endlich entschloss ich mich, Kontakte zu anderen Brasilianern aufzunehmen. Nach einiger Zeit machte ich die Bekanntschaft eines Deutschen, der Portugiesisch sprach und noch verheiratet war. Er hatte sehr viel Zeit für mich, wir gingen aus, er zeigte mir Orte, die mein Mann mir nie gezeigt hatte, er kümmerte sich um mich, nahm meine Bedürfnisse ernst und interessierte sich wirklich für mich und mein Wohlergehen. Aus der anfänglichen Freundschaft wurde mehr, das Unvermeidliche

passierte: Ich wurde schwanger von ihm. Meine Ehe war zu Ende, und ich zog zu meinem neuen Freund.

Jetzt begann ich, wirklich glücklich in Deutschland zu sein. Ich war mit einem gleichaltrigen Mann zusammen, der Brasilien und seine Musik liebte, er lachte und scherzte unentwegt, und auch mit unserem Kind haben wir sehr viel unternommen. Da er viel lernen musste, begann ich zu arbeiten, was mich auch nicht weiter störte, denn an Arbeit war ich gewohnt. Doch nach einiger Zeit begann ich, müde zu werden. Zu dem Zeitpunkt, als ich mit meinem zweiten Kind, einem Jungen, schwanger geworden bin, war meine Ehe keine Ehe mehr. Sie hatte sich zu einer Beziehung zwischen Freunden entwickelt. Oft habe ich mir überlegt: Warum ist diese Beziehung zu Ende gegangen? Sie musste zu Ende gehen, weil in dieser Beziehung nur einer um sie gekämpft hat. In einer Beziehung muss man an der Liebe ‚arbeiten‘, man muss miteinander aufstehen, zärtlich miteinander sein, gewiss, man muss aber auch mit der Person, mit der man lebt, sprechen. Man muss mit seinem Partner alles teilen, Glück, Traurigkeit und Probleme. Man muss zusammen kämpfen, dass es gelingt. Bei uns hat nur einer gekämpft, und so konnte es nicht funktionieren.

Als die Beziehung mit dem Vater meiner Kinder zu Ende war, lebte ich zum ersten Mal alleine. Ich hatte Angst. Ich erinnere mich, dass ich meine Schwester in Rio anrief und fragte: „Werde ich alleine zwei Kinder großziehen können?“ „Aber natürlich“, sagte sie. „Unsere Mutter hat zehn Kinder



Ich besitze diese brasilianische jeitinho, die ich nie verloren habe



Dieser Text ist ein Auszug aus dem zweisprachigen Bild- und Textbändchen „Rhythmuswechsel: Brasilianerinnen in Deutschland“ von Lene Pampolha, erschienen im Gardez!-Verlag, St. Augustin, 1999, DM 24,90; ISBN 3-89769-010-9

➤ großgezogen! Und sie hatte nicht die Hilfe eines Staates wie Deutschland!“ Meine Mutter arbeitete als Köchin für eine sehr einflussreiche Familie in Rio. Mein Vater war bei der Marine und lernte nach seiner Pensionierung einen neuen Beruf: er wurde Masseur. Als mich meine Mutter in Deutschland besuchte, verstarb sie völlig unerwartet. Aber meine Mutter ist letztlich immer bei mir – sie ist in mir. Ich spreche oft mit ihr und frage sie um Rat: „Was würde Dona Aparecida in dieser Situation tun?“

Ich habe einen starken Glauben. Ich bin Katholikin und – Spiritistin. In Brasilien ist man immer Katholik und – noch etwas anderes. Ich glaube an die Kraft des „Umbandas“, des brasilianischen und afrikanischen Mystizismus. Ich habe es nicht nötig, in eine Kirche zu gehen, um meinen Glauben zu leben und zu beten. Dies kann ich auf der Straße tun, in einem Bahnhof, beim Fernsehen... Ich glaube manchmal, dass es kein Zufall war, dass ich an einem 13. Mai nach Deutschland gekommen bin, am ‚Tag der Seelen‘, am Tag der Abschaffung der Sklaverei.

Ich habe einen großen Respekt vor der Natur. Wenn ich am Strand bin und den Sand betrete, bitte ich als erstes das Volk des Sandes um Erlaubnis, weil dort eine sehr starke Kraft herrscht. Wenn ich ins Wasser gehe, bitte ich Jemanjá, Oxum, Nana, die Wasservölker, um Erlaubnis. Wenn ich in einen Wald gehe, dann bitte ich die Waldvölker, die Indianer, um Erlaubnis.

Um das Meer zu sehen, muss ich nicht in Brasilien sein. Wenn ich meine Augen schließe und bete, dann sehe ich mich vor meiner Wohnung in Rio sitzen und auf das Meer sehen. So als ob die Wellen auf Befehl Jemanjá zu mir kämen, um mich abzuholen. Ich fühle mich so, wie ich mich fühle, weil ich seit vielen Jahren in Deutschland bin. Hier habe ich Leidenschaften erlebt, war mit einem Deutschen verheiratet, bekam Kinder von einem anderen Deutschen. Die größte Liebe meines Lebens habe ich in Deutschland kennengelernt. Da ich nicht immer in Brasilien sein kann, versuche ich ein Stückchen Brasilien hierher zu bringen, vor allem durch den Tanz.

Ich muss tanzen, weil der Tanz mir Freude gibt. Wenn ich tanze oder eine Choreographie vorbereite, kann ich mich nach Brasilien versetzen, tanzend am Strand, auf der Straße oder in der Samba Schule. Lass’ mich tanzen, dann zeige ich den Samba aus Rio de Janeiro, den Straßen-Samba, den ich dort gelernt habe. Das Interesse von

Viva-Brasil, unserem Tanzverein in Bad Godesberg, liegt nicht darin, Geld zu verdienen. Wir wollen uns ein wenig zu Hause fühlen, vor allem aber die Kultur unseres Landes und unsere Hobbies demonstrieren. Wir tanzen für die Liebe. Dies will ich allen vermitteln: dem Deutschen, dem Italiener, dem Franzosen, dem Türken. Ich möchte sehen, wie alle Leute zu brasilianischen Rhythmen tanzen, als ob sie das Meer sehen würden, obwohl man weit weg davon ist, als ob sie den Sonnenschein sehen würden, auch wennes Nacht ist. Ich möchte, dass sie sich beim Tanzen vorstellen können, am Strand zu gehen, eine Caipirinha zu trinken und sich auf der Straße zu küssen – so wie ich in Rio lebte.

Mir gefällt es, die Hausarbeit und meine Aufgaben als Mutter zu erledigen. Und ich gebe auch gerne meine Tanzkurse für Erwachsene an der Universität Bonn oder für Kinder in Königswinter. Ich bringe den brasilianischen Kindern den Samba bei, damit sie ihre Wurzeln nicht vergessen und damit sie sehen, dass das Tanzen und die Fähigkeit zum Träumen sehr wichtig sind im Leben. Wenn man Musik hört, dann fängt man an zu träumen.

Ich fürchte die Einsamkeit. Ich bin ein Mensch, der früher nie allein gelebt hat, ich bin mit vielen Menschen groß geworden. Wir waren sehr viele zu Hause und auch sehr viele Tiere: drei Hunde, zwei Papageien, Katzen und sogar eine Schildkröte hatten wir, die in der Badewanne schwamm. Hier in Deutschland habe ich die Einsamkeit kennengelernt.

Die Frau aus Rio? Sie ist verschmitzt. Sie liebt das Flirten, das Lieben und das Geliebtwerden. Einem Mann, den sie begehrt, den sie wirklich will, sagt sie alles, wenn sie ihm in die Augen schaut. Sie ist auch sehr stark, was übrigens auf alle Brasilianerinnen zutrifft. Wenn eine brasilianische Frau einen Mann will, dann kämpft sie wie eine Katze, nein, wie ein Panther um ihn. Wenn sie ihn anschaut, dann sagt der Glanz ihrer Augen alles!

Die brasilianische Frau gibt ihr Alter nicht zu erkennen. Es ist schwer, ihr Alter nur nach dem Aussehen zu beurteilen, da sie ihre ganz eigene Art hat: Sie lacht ständig, auch in Zeiten des größten Elends. Die brasilianische Frau ist immer in Bewegung, sie genießt einfach alles. Wenn ich mich im Spiegel anschau, sage ich zu mir: „Du siehst prima aus mit deinen achtzehn Jahren!“

Ich bin nicht nur Mutter. Ich bin Tanzlehrerin, Freundin, Frau und – Panther. Ich war sogar schon einmal auf dem Titelblatt einer Zeitung abgebildet,

weil ich zur „Miss Kaffee“ in Rio gekürt wurde. Ich bin immer noch romantisch, wie alle, die gerne in hellen Nächten auf der Wiese liegen und den Vollmond anschauen und sich vorstellen, dass der Heilige Georg auf ihm spazieren geht. Meine Männer sollen auch romantisch sein. Sie sollen auf dem heißen Sand des Strandes Liebe machen, sie sollen gerne küssen und lieblosen. Sie sollen mich nicht mit meinem Namen ansprechen, sondern mich zärtlich „Liebling“ oder „Baby“ nennen.

Ich besitze diese brasilianische *jeitinho*, die ich nie verloren habe und auch nie verlieren werde, weil ich sie nie verlieren will! Ich glaube, wenn ich dieses *jeitinho* verlieren würde, dann verliere ich alles! *Jeitinho* – es ist diese brasilianische Art, durch ‚Kurven‘ zu gehen, zu sich selbst zu sagen: „Ich werde es schaffen! Wenn es keine Nudeln gibt, dann lass’ uns Reis kochen. Keine Sorge!“ ■

Sandra, carioca, coreógrafa e primeira-dançarina da Escola de Samba Viva-Brasil, sapeca romântica....

Conheci o meu ex-marido em um ensaio da escola de samba. Porte la no Club Mourisco, em Botafogo. Eu e minhas amigas saíamos como passistas na Ala dos Estudantes e como éramos muito novas, na idade de 16 para 17, a minha mãe sempre nos acompanhava. Com a permissão dela e acompanhada de uma amiga, comecei a conhecer o Rio com ele, cidade que eu, mesmo sendo carioca, não conhecia: o Rio turístico. Todos os dias ele chegava com um buquet de flores e chocolate – eu fiquei fascinada! No dia de sua viagem de volta para a Alemanha, ele me deu um anel de família e disse: “Dentro de um ano eu volto”. Durante um ano ele mandou cartas que uma conhecida, filha de uma alemã, traduzia e respondia. E, um ano depois, ele realmente voltou – já falando algumas coisinhas em português.

No dia 13 de maio de 1980 cheguei em Frankfurt. Nunca pensei que a minha vida aqui fosse ser tão parecida com um conto de fadas – nem que, aos poucos, fosse se transformando numa história de horror. Ele trabalhava na feira e saíamos às cinco horas da manhã. Eu tinha chegado há uma semana, não falava nada de alemão e segundo a mãe dele eu deveria entrar logo no ritmo da Alemanha, porque era a mulher da vida dele e ele queria se casar comigo.

Nos casamos. Depois do casamento comecei a sentir muita falta de casa, da

und auch nie verlieren werde, weil ich sie nie verlieren will!

praia, dos amigos, da família, da escola de samba, de tudo. Aqui, foi tudo muito rápido, de repente, aquela menina de dezessete anos do Rio virou uma mulher de dezoito, feirante, dona-de casa e sem entender o que eles estavam querendo de mim. Fiquei muito depressiva.

Quatro anos de Alemanha. Nós levantávamos às cinco da manhã, arrumávamos a barraca, vendíamos até às duas da tarde, íamos para casa e não saíamos. Eu me sentia muito sozinha. Chorava muito... Descobri, infelizmente tarde demais que estava apaixonada pelo homem que tinha conhecido no Rio, que trazia flores e bombons.

Então resolvi ter contatos com brasileiros. Depois de um bom tempo, conheci um rapaz alemão que falava português e, mesmo casada, começamos a sair como amigos. Ele me levava para conhecer ruínas e castelos ao longo do Reno. Como ele tinha tempo para mim, mostrava interesse pela minha vida, me apaixonei por ele e aconteceu o inevitável: fiquei grávida. O casamento teve que acabar e eu fui morar com o pai da criança.

Foi aí que eu comecei a ser realmente feliz, a viver na Alemanha. Eu estava com um rapaz da minha idade, que gostava do Brasil, ria, brincava... Mesmo com a criança pequena, nós fazíamos muitas coisas juntos. Mas como ele tinha que estudar muito, comecei a trabalhar, não me incomodando com isso, a princípio, porque eu já estava acostumada a trabalhar muito na Alemanha. Mas, depois de um certo tempo, comecei a me cansar.

Quando fiquei grávida do meu segundo filho, o meu casamento já não era mais casamento. Era uma relação de amigos. Eu sempre pensava porque acabou? Acabou porque, para um amor para dar certo, a pessoa tem que todos os dias trabalhar nesse amor, dividir tudo, tristezas, alegrias, problemas, têm que lutar juntos. Se só um luta, não funciona – e foi o que aconteceu com a gente.

Quando terminou o relacionamento com o pai das crianças, foi a primeira vez que morei sozinha. Tive medo. Será que iria ser tão forte para conseguir criar dois filhos sozinha? Ligava para o Brasil e minha irmã dizia: “Claro, a mamãe criou dez!”

A minha mãe trabalhava como cozinheira para uma família importante no Rio. O meu pai era do Arsenal de Marinha, depois de aposentado estudou e tornou-se massagista profissional. Minha mãe morreu de repente de ataque cardíaco durante umas férias aqui na Alemanha. No fundo, a minha mãe

ainda está presente do meu lado... a minha mãe está dentro de mim. Eu converso com ela, peço conselhos e me pergunto o que será que a Dona Aparecida iria fazer nesta situação.

Por algum motivo cheguei na Alemanha no dia 13 de maio – no Dia da Abolição da Escravatura, no Dia das Almas. Tenho muita fé. Sou católica e espírita. No Brasil você sempre é católico e mais alguma coisa. Acredito na força da Umbanda, do misticismo do Brasil e dos africanos. Não preciso de igreja para rezar. Rezo no meio da rua, dentro de uma estação de trem, sentada, vendo televisão, diante de uma rosa. Acredito que, se não tem hoje, amanhã tem. Se hoje estou com pouco dinheiro, não tem importância, amanhã vou ter mais.

Respeito muito a natureza. Quando chego a uma praia e piso na areia, a primeira coisa que faço é pedir licença ao povo da areia porque ali rege uma força muito grande. Quando entro na água peço licença a Iemanjá, a Oxum, a Nana, ao povo da água. Quando vou à floresta, peço licença ao povo da floresta, ao índio. Não preciso estar no Brasil para ver o mar. Quando fecho os olhos e rezo, eu me vejo sentada na areia, exatamente no local em frente ao apartamento onde eu morava no Rio, e consigo ver as ondas vindo, como se Iemanjá as estivesse mandando para me carregar.

Eu me sinto assim porque já tenho muitos anos de Alemanha. Aqui tive minhas paixões, me casei com um alemão, tive filhos com um alemão e o grande amor da minha vida conheci na Alemanha. Como não posso estar sempre no Brasil, tento trazer um pedacinho dele para cá, principalmente através da dança.

Eu tenho que dançar, porque a dança me transmite alegria. Quando danço ou faço uma coreografia, eu consigo me ver no Brasil, com 18 anos, dançando pela beira da praia, no meio da rua ou na Portela. Deixa eu dançar, que eu mostro o samba do Rio de Janeiro, o samba de rua que eu aprendi. No Viva-Brasil, o nosso interesse não é o dinheiro. O que nós queremos é nos sentir um pouquinho perto de casa e, principalmente, mostrar a cultura do nosso país, o nosso hobbie. Nós dançamos por amor. Eu quero passar isso pro alemão, pro italiano, pro francês, pro turco, eu quero ver todo mundo dançando no ritmo da música brasileira, sentindo que vejam o mar, mesmo estando longe do mar, que vejam o sol brilhar, mesmo sendo noite, que imaginem a gente passeando pela beira da praia, bebendo uma caipirinha

e se beijando pelo meio da rua – como eu vivia no Rio.

Gosto de fazer o serviço de casa e de ser mãe, gosto também de dar os meus cursos de dança na Universidade de Bonn e de ensinar samba às crianças brasileiras de Königswinter. Ensino as crianças a sambar para que elas não percam as suas raízes, para que vejam o quanto é importante a dança na vida de uma pessoa e a capacidade de sonhar. Quando você ouve música, você sonha.

Não gosto de solidão. Tenho muito medo de solidão. Sou uma pessoa que nunca tinha vivido sozinha porque fui criada com muita gente. Na minha casa tinha muita gente e muitos animais também: três cachorros, dois papagaios, gatos, até tartaruga dentro da banheira nós tínhamos. Aqui na Alemanha conheci a solidão.

A mulher carioca é uma mulher sapeca que gosta de paquerar, de amar, de ser amada. Ela diz tudo quando olha para um homem que ela quer, que ela deseja. Ela é muito forte e não digo isso só sobre a mulher carioca, mas sobre a mulher brasileira em geral. Quando ela quer um homem, luta como uma felina, como uma pantera. Ela olha para ele, diz tudo com um brilho nos olhos e dá um risinho sapeca.

A mulher brasileira não demonstra a idade que tem porque está sempre rindo, mesmo com as desgraças da vida, sempre em ação, curtindo tudo. É difícil olhar e acertar a idade dela pela sua maneira de ser. Quando me olho no espelho, brinco comigo mesma: “Você está ótima para os seus dezoito anos”.

Sou mãe, professora de dança, amiga, mulher e pantera. Já saí na primeira página de um jornal e fui Miss Café no Rio de Janeiro. Ainda sou muito romântica, daquelas que, quando a noite está clara gostam de deitar na grama, olhar a lua cheia e achar até que São Jorge está passeando pela lua. Meus amores têm que ser muito românticos. Têm que gostar de fazer amor na areia quente da praia, de beijar, de fazer carinho. Eles têm que me chamar não pelo meu nome, mas de amor, de gatinha.

Tenho aquele jeitinho brasileiro que não perdi e, com certeza, não quero perder nunca – aquele jeitinho de dar a volta por cima, de falar que eu vou conseguir, que se não tem macarrão, não faz mal, vamos fazer arroz, não esquento. Eu não preciso de muito, só o suficiente para eu poder pagar minhas coisas, não deixar faltar nada a minha menina e ao meu menino, ir ao Brasil com eles, poder fazer o meu cabelo porque eu gosto de cabelo bonito e roupa boa. ■



Sandra, carioca, dançarina, sapeca romântica...